

**"Zug der Erinnerung":** Rollende Ausstellung über Deportation von Kindern in NS-Vernichtungslager

## Ihr Leben endete, bevor es richtig begann

Von unserem Redaktionsmitglied Waltraud Kirsch-Mayer

Die Mama hat den Sohnmann für den Fotografen in einen Matrosenanzug gesteckt. Der Junge lächelt. Adolf haben ihn seine Eltern genannt - nichts ahnend, dass ihn ein anderer Adolf 14 Jahre später deportieren lässt. Im Transport Nr. 8 - Endstation Auschwitz - sitzt auch Marion. Auf einem Foto aus glücklichen Zeiten zeigt sie stolz den Blumenkranz auf ihrem Kopf. Adolf und Marion gehören zu jenen 12 000 Kindern und Jugendlichen, die mit Sonderzügen der Reichsbahn in NS-Vernichtungslager transportiert wurden. Der "Zug der Erinnerung" entreißt sie dem Vergessen.

Gestern morgen: Um 8.42 Uhr läuft die Dampflokomotive mit den Waggons am Gleis 1 ein und bleibt dort während der Ansprachen stehen, um eine halbe Stunde lang den üblichen Fahrplan zu unterbrechen. "Warum gab es damals kein Aufhalten, kein Innehalten, keinen Widerspruch?", fragt Sabrina Gutenberger vom Landesverband Deutscher Sinti und Roma. Die Deportationszüge, sie fuhren einst pünktlich und ungehindert los.

### Spuren suchen

DGB-Vorsitzender Stefan Rebmann begrüßt im Namen einer engagierten Projekt-Initiative. Wie wichtig es für die Gegenwart ist, die Vergangenheit zu verstehen, betont Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz. Als Kind hörte Orna Marhöfer, wie ein Mann vom Totschlagen seiner Kinder in einem Konzentrationslager erzählte. Das hat sie nie vergessen. Und deshalb mahnt die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde, nicht der "Sehnsucht nach einem Schlussstrich" zu erliegen. Viele junge Menschen machten sich in den letzten Jahren auf Spurensuche. Was sie herausgefunden, dokumentiert und kommentiert haben, überreicht Nicolas Alt, Vorsitzender des Stadtjugendrings, in einem Koffer, wie ihn auch ein Deportierter mitnehmen durfte. Der Gestapo-Abschiebebefehl hat mit deutscher Gründlichkeit geregelt, was in dieses Behältnis hinein durfte - beispielsweise Wäsche, Kleidung, Essgeschirr. Aber nicht Schmuck, Sparbücher oder Wertsachen. Wer an diesem nasskalten Mittwochmorgen ans Gleis 1 gekommen ist, kann in dem Ausstellungszug zu dem eigentlichen Halteplatz hinter den überdachten Bahnsteigen fahren. Als plötzlich das Licht erlöscht, kann man zumindest ein bisschen ahnen, wie es sich "anfühlt", in einem fensterlosen Waggon ins Ungewisse zu rollen.

### "Das berührt mich schon sehr"

Eingestiegen ist auch eine ältere Frau: Ihre Familie ist fast komplett im KZ umgekommen. Sie will der Journalistin erzählen, kann es aber nicht, sie beginnt zu weinen und geht davon. Stefan Rebmann bleibt vor einem Bild lange stehen. Beim Gedenken am 9. November hat er am "Gurs-Wegweiser" vor dem Hauptbahnhof einen der 30 beschrifteten Koffer abgestellt - sein Symbolkoffer war Max Leiner gewidmet. Dessen Foto entdeckt Rebmann in der Ausstellung: Ein kleiner Junge mit Lockenkopf lacht ihn an. "Das berührt mich schon sehr." Max, der in Mannheim von einer Tante aufgezogen wurde, war gerade mal Vier, als er nach Gurs in Frankreich deportiert wurde. 1942 kam er ins Kinderheim Izieu - und schien gerettet.

Die Nazis spürten Max auf, brachten ihn nach Auschwitz. Sein Leben endete, bevor es richtig begonnen hatte. Mit sieben Jahren.

Mannheimer Morgen

15. November 2007